GENDER OPEN REPOSITORIUM

Ich möchte Teil einer feministischen Bildungsbewegung sein! Bemerkungen zum Sexismus in den Studierendenprotesten in Österreich

Costa, Rosa; Mendel, Iris

2010

https://doi.org/10.25595/3189

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Costa, Rosa; Mendel, Iris: *Ich möchte Teil einer feministischen Bildungsbewegung sein! Bemerkungen zum Sexismus in den Studierendenprotesten in Österreich*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 19 (2010) Nr: 1, 113–117. DOI: https://doi.org/10.25595/3189.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Ich möchte Teil einer feministischen Bildungsbewegung sein! Bemerkungen zum Sexismus in den Studierendenprotesten in Österreich

ROSA COSTA. IRIS MENDEL

Seit Oktober 2009 bewegt sich Bildung in Österreich wieder: Ausgehend von der Akademie der Bildenden Künste besetzten Studierende Hörsäle verschiedener Universitäten, darunter auch das Audimax, den größten Hörsaal der Universität Wien. Sie/Wir kämpfen, mittlerweile gemeinsam mit einigen Lehrenden und Forschenden, u.a. für freien Zugang zu Bildung, die Demokratisierung der Universitäten und antidiskriminatorische Maßnahmen sowie gegen die zunehmende Ökonomisierung von Bildung. Der Einsatz und die Organisation der Studierenden sind beeindruckend: In kurzer Zeit bildeten sich über 100 Arbeitsgruppen, wurden Forderungskataloge verfasst, Kommunikationsstrukturen geschaffen und eine breite Bildungsbewegung ist entstanden. Diese fand ihren numerischen Höhepunkt bei einer Demonstration in Wien am 29. Oktober 2009 mit ca. 40000 Protestierenden. Die Bewegung schlug auch international Wellen – bisweilen waren über 80 Universitäten in Europa, auch in Deutschland und der Schweiz, besetzt. Eine gesellschaftspolitische Debatte über Bildung ist losgetreten, Solidaritätserklärungen kamen von allen Seiten und trotz Räumungen und Rückzügen bleiben einige Universitäten in Europa besetzt – die Bildungsproteste gehen weiter.

All equal? Herrschaftsverhältnisse in der Basisdemokratie

Diese Bewegung in ihrer Heterogenität und Dynamik zu erfassen, ist eine Herausforderung, an der mensch scheitern muss, auch weil sie sich erfolgreich personifizierter Repräsentation verweigert und mit ihrem basisdemokratischen Anspruch sowohl bei den Medien als auch auf Seiten der Universitätsleitung und der Bildungspolitik für Verwirrung sorgt. Dieser anti-repräsentationslogische, heterogene und netzwerkartige Charakter sowie die Nutzbarmachung neuester Kommunikationstechnologien sind Züge neuer politischer Organisationsformen, die emanzipatives Potential in sich tragen können. Was lässt sich feministisch über diese „neue" politische Form sagen? In welcher Form nimmt sich Sexismus auch hier Raum und wie steht es um antisexistische Kämpfe?

Nehmen wir die Proteste als „Labor“ basisdemokratischer Selbstorganisation aus geschlechterpolitischer Perspektive in den Blick, zeigen sich Basisdemokratie und Repräsentationsverweigerung auch als Losungsworte und Legitimationsstrategie einer Bewegung, die noch kein gemeinsames politisch-emanzipatorisches Selbstverständnis teilt. Wie steht es aber mit der Basisdemokratie, wenn sich Teile der Bewegung als „ideologiefrei“ verstehen, hauptsächlich für Seminarplätze kämpfen, gesellschaftspolitische Argumentationen als „politische Vereinnahmung“ ablehnen und sich medientauglich, also nicht zu radikal, präsentieren wollen?

Eine in den Protesten aktive Studierende räumt ein, dass Basisdemokratie oft „als Selbstzweck bzw. selbst-referentiell diskutiert wird“ (Grundrisse 2009, 17), ohne dass sich die Bewegung ausreichend über den Zweck und die gesellschaftspolitische Implikationen von Basisdemokratie verständige. Als formales Prinzip ist Basisdemokratie nicht per se emanzipatorisch. Die formale Gleichbehandlung von sozial Ungleichen fordert gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse nicht unmittelbar heraus, sondern macht diese unter Umständen unsichtbar und zementiert sie. So machten sich einige AktivistInnen unter dem Banner der Basisdemokratie gegen Quotenregelungen und den vermeintlichen Ausschluss von Männern stark. Dass sie sich gleichzeitig rhetorisch zu Feminismus und Anti-Sexismus bekennen, damit aber höchstens formale Gleichstellung meinen, verdeutlicht, dass eine entpolitisierte Gleichstellungsrhetorik im Mainstream angekommen ist. Genau dieses Bekenntnis zu Gleichstellung stößt schnell an seine Grenzen, sobald es um Machtfragen geht, z.B. um Universitätsstellen, bei denen eine 50-Prozent-Frauenquote dann doch unrealistisch und diskriminierend erscheint. Es gilt offensichtlich auch bei den Bildungsprotesten die Losung: „Frauen wollten die Hälfte des Himmels, das sei ihnen zugestanden, nicht aber auf Erden, nicht in ‚meinem Bereich’“ (Haug 2008).

Auch in basisdemokratischen Szenarien wie jenem im Wiener Audimax setzen sich also gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse fort und durch; die gesellschaftlichen Widersprüche machen vor den Bildungsprotesten nicht halt. Der Rekurs auf Basisdemokratie kann dabei schnell zu einer allseitigen Legitimations- und Immunisierungsstrategie werden, weil grundsätzlich alles beschlossen werden kann, jede/r Platz hat, alle und damit auch schnell niemand verantwortlich sein will. Gerade hier müssen feministische, antikapitalistische und antirassistische Kräfte ansetzen, heißt es von Seiten linker AktivistInnen, und *„als Teil dieser Bewegung* Kritik üben und sich auch mühsamen [!] Diskussionen stellen“ (Perspektiven 2009). Es lohne sich doch zu kämpfen. Denn wer nicht mitmache, könne nicht mitgestalten, und schließlich sei es in unser aller Verantwortung, wie emanzipatorisch und antisexistisch die Bewegung ist! Wem aber wird in solchen Argumentationen die Verantwortung für Antisexismusarbeit[1] übertragen und wie groß sind die *Mühen*, die wir im schmutzigen Geschäft mit Sexismus auf uns nehmen können und wollen? Denn schmutzig war es in der Tat.

Da Sexismus stets angezweifelt, verharmlost, als Ausnahme gesehen und nach außen projiziert wird, möchten wir einen Einblick in Geschehnisse im Wiener Audimax ge-

ben. Wir verfassen folgenden Abschnitt als Erfahrungsbericht, um die – durch wissenschaftliche Sprache schwer vermittelbare – erlebte Gewalt deutlich zu machen.

Der Kampf um Antisexismus: Botschaften aus dem Wiener Audimax

Der Sexismus erreichte im Audimax unerträgliche Ausmaße, sodass der Kampf um Antisexismus für manche zur mühsamen Pflicht wurde. In den ersten Tagen fiel das, auf StudentInnenfesten leider „normale", heterosexistische Partyverhalten auf – Anmachen, Grapschereien und nackte Männerkörper. Der Tiefpunkt war erreicht, als eine Frau im offiziellen Schlafsaal sexualisierter Gewalt ausgesetzt war. Den Auslöser für eine größer angelegte feministische Intervention lieferte die Erklärung eines Liedermachers auf der Audimax-Bühne, er kenne sexuelle Gewalt, da sein Hund ihn geleckt habe. Als Frauen ihm daraufhin das Mikrophon entziehen wollten, mussten wir uns von einem Mitglied der AG Abendgestaltung anhören, wir wären „eh zu schiarch (hässlich) um missbraucht zu werden". Währenddessen kamen vom Publikum „Ausziehen"-Rufe.

Als klar wurde, dass Solidarität mit Betroffenen von sexistischen Übergriffen und mit Opfern von sexualisierter Gewalt an diesem Ort nicht zu erwarten war, schlossen sich einige Frauen und Transgender zur Frauen*AG[2] zusammen und gingen in die Offensive. Das Audimax wurde mit verschiedensten antisexistischen Plakaten und Transparenten zugekleistert, eine Stellungnahme verfasst (http://wirsindlaut.wordpress.com/page/2/) und im Plenum verlesen. Die Reaktionen waren gespalten – einige unterstützten unseren Auftritt, doch von vielen waren ablehnende, sexistische Rufe zu vernehmen. Anschließend konnten die Frauen, die sich als Feministinnen exponiert hatten, nicht mehr durch das Audimax gehen, ohne von mehreren Leuten ob ihres „aggressiven und spalterischen Verhaltens" konfrontiert zu werden. Dies löste bei manchen Frauen den Wunsch nach einem Raum aus, in dem Frauen* nicht mit sexistischer Gewalt konfrontiert werden. Tags darauf wurde der FrauenLesben-InterTransRaum (F_L_I_T) von ca. 30 Personen besetzt. Diese feministische Aktion war zunächst sehr schön und wohltuend.

Der F_L_I_T-Raum blieb bis zur Räumung des Audimax und aller weiteren Räumlichkeiten im Hauptgebäude der Universität Wien am 21. Dezember bestehen und war ein Schutz- und Ruheraum, sowie wichtiger Ausgangspunkt für feministische Interventionen im Audimax. Es wurden einige antisexistische Veranstaltungen in besetzten Hörsälen veranstaltet sowie ein FrauenLesbenTransBlock auf der Bildungsdemo am 28. Oktober organisiert. Unterstützend wirkten manche solidarischen AGs sowie zahlreiche Solidaritätsbekundungen von außen, u.a. verfassten die Lehrenden eine antisexistische Stellungnahme. Einige antisexistischen Forderungen konnten im Audimaxplenum beschlossen werden. Die grundlegende Forderung nach Anerkennung der Definitionsmacht über sexualisierte Gewalt durch die Betroffenen war allerdings nicht mehrheitsfähig. Angesichts des Täterschutzes, der durch diese unklare Haltung entsteht, wird die Akzeptanz und Umsetzung von geschlechtersensibler Sprache bei Aussendungen des Plenums beinahe zu Hohn. Zwei weitere sexuali-

sierte Angriffe auf Frauen wurden bekannt und ein Nottelefon eingerichtet. Doch die gebotene Unterstützung des F_L_I_T-Raumes konnte oftmals nicht angenommen werden, da einerseits die Plakate mit der Telefonnummer abgenommen wurden und andererseits der F_L_I_T-Raum aus Angst vor Übergriffen nicht ausgeschildert war. Burschenschafter hatten sich in der ersten Nacht am Infopoint nach dem Raum erkundigt und im Internet wurde von „Puff" und „Gangbang" gesprochen.

Sexismus 2.0

Facebook, Twitter und Wiki haben die Kommunikationsstrukturen der Protestbewegung entscheidend geprägt. Das Web 2.0 wird insbesondere aufgrund seiner Interaktivität oftmals als ein Medium mit großem demokratischem Potential gerühmt. Gleichzeitig ermöglichte es aber SexistInnen, ihre untergriffigen Kommentare ohne Konsequenzen anzubringen, wodurch eine antifeministische Haltung in den Protesten salonfähig wurde.
Die Ausmaße von Sexismus und Antifeminismus der Audimax-Bewegung zeigen sich auf der Diskussionsseite des Wiki der Frauen*AG, das im Zuge von Web-Vandalismus mehrmals gelöscht wurde (http://unsereuni.at/wiki/index.php/Frauen_AG). Dort ist u.a. die Rede von „FrauenNazis" und „frustrierten Emanzen". Die antifeministischen Tendenzen im Netz verdeutlicht auch der offene Brief an die Frauen*AG von Lou Hefner, der sich gegen die „frauenbündlerische" Vereinahmung der Bildungsbewegung verwehren will und unzählige unterstützende Kommentare erhielt. Und gerade auch für das Web 2.0 gilt: Alle sind dabei und alles darf gesagt werden. Die Metapher des Netzwerks suggeriert dabei Gleichheit und ebnet hierarchische Machtverhältnisse rhetorisch ein. Selbstinszenierung und Scheindemokratisierung gehören zu den „dunklen Seiten" des Web 2.0, über dessen politischen Gehalt eine rege Debatte in Gang ist (Autengruber 2009). Als Technologie ist das Web 2.0. weder per se demokratisch noch reaktionär, es zeigt sich vielmehr in der konkreten Praxis, ob sich das Medium emanzipatorisch auf Proteste auswirkt. Dafür ist es unabdingbar, die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, die sich auch im Internet fortsetzen, zu reflektieren und gezielte Gegenstrategien zu entwickeln.

Spalterische FeministInnen oder der kleine Unterschied

In der aktuellen Bildungsbewegung mit ihren neuen Organisationsformen, wie dem Web 2.0, „Basisdemokratie" und Repräsentationsverweigerung, finden sich also einige sexistische Klassiker. Auch wenn im Zuge der Studierendenproteste viele erfolgreiche feministische Aktionen stattgefunden haben, muss festgehalten werden, dass viele FeministInnen und Frauen* durch den herrschenden Sexismus aus der Bewegung ausgeschlossen wurden. Doch das war manchen BesetzerInnen weniger ein Dorn im Auge als das angeblich „spalterische Vorgehen" der Frauen*AG. Das Thematisieren realer Differenzen und gesellschaftlicher Widersprüche wurde dabei als Bedrohung der Solidarität mit der Bewegung verunglimpft. Dieser Spaltungsvor-

wurf drängt FeministInnen in eine verteidigende Position: Plötzlich sind sie/wir es, die zum Problem dieser Bewegung werden, und nicht jene, die Sexismus ausüben. Diese Problemzuschreibung ist eine paradoxe: Einerseits wird die Thematisierung von Sexismus als Problem verstanden, weil damit die Bewegung „diffamiert" würde (z.B. Perspektiven 2009). Andererseits gilt der Vorwurf auch, wenn sich FeministInnen zurückziehen und Sexismus nicht mehr thematisieren und damit die Bewegung nicht als emanzipatorische mitgestalten. Die Verantwortung für Anti-/Sexismus wird also in jedem Fall den Frauen* zugewiesen.

Die Bewegung durch ihre von Anfang an erfolgte Thematisierung von Sexismus auszuzeichnen und darin den Unterschied zu früheren Protesten wie 1968 erkennen zu wollen, wie es mitunter in der medialen Berichterstattung geschieht, verdreht die Verhältnisse. Denn erstens ist danach zu fragen, inwiefern der Kampf um Antisexismus ausgelagert und wiederum als Nebenwiderspruch abgehandelt wurde. Zweitens muss eine Aneignung von Gleichstellungsrhetorik und eine Reduktion von Feminismus auf Quotenregelungen und allenfalls geschlechtersensible Schreibweisen kritisiert werden. Drittens darf die Beständigkeit von Sexismus, der in der aktuellen Bildungsbewegung eine stark antifeministische Tendenz annimmt, nicht aus dem Blick verloren werden.

Polemisch lässt sich der Unterschied zu früheren Bewegungen auch folgendermaßen fassen: Auf den Sexismus der 68er-Studierendenbewegung reagierte der Weiberrat der Gruppe Frankfurt auf einem Flugblatt mit der bekannten Forderung „Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!". Der aktuellen Bewegung fehlt es aufgrund ihrer erfolgreichen Verweigerung von Repräsentation und ihrer politischen Vielstimmigkeit an sozialistischen Eminenzen, doch fehlt es ihr nicht an …

Anmerkungen

1 Wir beschränken uns hier auf den Kampf um Antisexismus, ohne jenen um Antirassismus mindern zu wollen.

2 Der Stern wird in der Stellungnahme der Frauen*AG so erklärt: „Weil nicht nur Frauen Betroffene und Männer Täter sind, weil es mehr als zwei Geschlechter gibt, eine neutrale Schreibweise allerdings die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse verschleiern würde." Im weiteren Text übernehmen wir diese Schreibweise.

Literatur

Autengruber, Christof, 2009: „Die dunkle Seite von Twitter, Facebook und Konsorten. Warum das Umfeld von Social-Web-Applikationen eine Nutzung abseits von Spaß und Selbstinszenierung unterbindet". Kulturrisse. Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik. H.2, 44-47.

Grundrisse, 2009: „Die Uni brennt?" [Gespräch mit Studierenden]. Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte. Nr. 32, 13-21.

Haug, Frigga, 2008: „nicht wie das veilchen im moose ... Sieben Thesen für ein feministisches Profil der Linken". prager frühling. Magazin für Freiheit und Sozialismus. Internet: www.prager-fruehling-magazin.de/article/69.nicht_wie_das_veilchen_im_moose.html (26.12.2009).

Perspektiven, 2009: „Anti-unique". Perspektiven. Magazin für linke Theorie und Praxis. Internet: http://www.perspektiven-online.at/?p=636 (19.01.2010).